
Partnerschaftliches Zusammenleben im Alter

Ausmaß, Formen und soziale Unterschiede im Lebensverlauf von Kohorten

Andrea Lengerer

1 Fragestellung

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem partnerschaftlichen Zusammenleben im Alter. Das Ausmaß und die Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens haben sich in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland und vielen anderen westlichen Industriestaaten erheblich gewandelt (z. B. Klein 2005, S. 134 ff.). Verbindliche Partnerschaften werden zunehmend später im Lebensverlauf eingegangen und es wird entweder später oder gar nicht mehr geheiratet. Immer häufiger leben Partner phasenweise oder dauerhaft unverheiratet zusammen. Außerdem nimmt die Stabilität von Paarbeziehungen ab. Ehen, auch langjährige Ehen, werden öfter geschieden, und nichteheliche Lebensgemeinschaften sind ohnehin einem höheren Trennungsrisiko ausgesetzt.

Über diesen Wandel wird in den Sozialwissenschaften seit Längerem intensiv diskutiert. Die These der Pluralisierung behauptet, dass die Lebensformen vielfältiger werden, dass also die ehemals dominante Lebensform der Ehe zunehmend von einer Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen abgelöst und die Verteilung der Bevölkerung auf diese unterschiedlichen Lebensformen gleichmäßiger wird (z. B. Wagner und Franzmann 2000). Daneben ist von einer Singularisierung die Rede, wonach verbindliche Paarbeziehungen seltener werden und immer mehr Menschen allein leben (z. B. Beck 1986). Weil das Alleinleben den modernen Anforderungen nach Mobilität und Flexibilität besonders gut entspricht, wurde sogar schon die herannahende „Single-Gesellschaft“ (Hradil 1995) postuliert.

Empirische Studien zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen konzentrieren sich jedoch meist auf das jüngere und mittlere Erwachsenenalter (vgl. Abschnitt 2.1). Über das partnerschaftliche Zusammenleben im Alter ist vergleichsweise wenig bekannt. Dabei ist dies aus mehreren Gründen von zunehmender Bedeutung: Der Wandel der Lebensformen setzte in Westdeutschland etwa zu Beginn der 1970er Jahre

ein, betraf zunächst vor allem die jüngeren Altersgruppen und sollte sich allmählich bis ins höhere Alter hinein fortsetzen. Durch die demographische Entwicklung, insbesondere durch den Anstieg der Lebenserwartung, nimmt zudem der Anteil Älterer an der Bevölkerung zu. Gleichzeitig sind partnerschaftliche Beziehungen auch im Alter bedeutsam. Sie zählen zu den mit Abstand wichtigsten Beziehungen im Alter, stellen eine zentrale Ressource für Hilfs- und Unterstützungsleistungen dar und sind bedeutsam für das subjektive Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit (z. B. Diewald 1993; Tesch-Römer und Wurm 2006). Wenn es also mehr ältere Menschen gibt und ältere Menschen häufiger ohne Partner leben, hat dies gesellschaftliche Konsequenzen. Im Bedarfsfall muss Unterstützung häufiger von anderen nahestehenden Personen (wie Kindern, entfernteren Verwandten oder Freunden) oder professionell geleistet werden.

Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag zunächst das Ausmaß und die Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens im Alter und deren Veränderung (Abschnitt 2). Dazu wird eine Lebensverlaufs- und Kohortenperspektive eingenommen. Auf der Grundlage kumulierter Erhebungen des Mikrozensus der Jahre 1962 bis 2011 werden die Lebensverläufe synthetischer Kohorten betrachtet und miteinander verglichen. Die ältesten betrachteten Kohorten wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts geboren, so dass der Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Alter langfristig und differenziert nachvollzogen werden kann.

Darüber hinaus werden die sozialen Unterschiede des partnerschaftlichen Zusammenlebens im Alter analysiert (Abschnitt 3). Hier geht es um die Frage, wer im Alter mit einem Partner zusammenlebt und wer nicht, ob es also Hinweise auf soziale Selektivität gibt. In früheren Studien wurde insbesondere die Bildungsselektivität des partnerschaftlichen Zusammenlebens aufgezeigt, die bei Männern und Frauen unterschiedlich ausfällt (Lengerer 2011, 2012). Nun soll geklärt werden, ob diese Selektivität im fortgeschrittenen Lebensverlauf stabil bleibt oder es zu einer Veränderung über das Alter hinweg kommt. Aus theoretischer Sicht ist Letzteres zu vermuten.

Die Auswertungen erfolgen für Westdeutschland. In Ostdeutschland ist der Wandel partnerschaftlicher Lebensformen aufgrund spezifischer Bedingungen der ehemaligen DDR und dem abrupten Wandel nach der „Wende“ gesondert zu untersuchen. Außerdem liegen für Ostdeutschland erst ab 1991 Daten vor, so dass nur relativ kurze Ausschnitte aus den Lebensverläufen verschiedener Kohorten beobachtet werden können. Auf einige Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland wird dennoch im Text kurz eingegangen.

2 Partnerschaftliche Lebensformen im Alter

Im Folgenden werden zunächst die theoretische Debatte um den Wandel der Lebensformen skizziert und einige Ergebnisse der bisherigen Forschung aufgezeigt (Abschnitt 2.1). Nach einer Erläuterung der verwendeten Daten und Methoden (Abschnitt 2.2) werden deskriptive Befunde zum Wandel im Ausmaß und den Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens in der zweiten Lebenshälfte präsentiert (Abschnitt 2.3).

2.1 Debatte um den Wandel partnerschaftlicher Lebensformen

Der Wandel partnerschaftlicher Lebensformen wird im Kontext verschiedener theoretischer Ansätze diskutiert. In Deutschland besonders prominent vertreten ist die These der Pluralisierung (zuerst Lüscher 1985). Wie eingangs bereits kurz dargelegt, geht sie von einer Vervielfältigung der Lebensformen im historischen Zeitverlauf aus. Die Ehe verliert in diesem Prozess ihre Stellung als einzig legitime Form des Zusammenlebens mit einem Partner und wird zu einer Möglichkeit unter anderen. Sich verändernde normative Vorstellungen erlauben es, dass immer mehr Menschen spät oder gar nicht heiraten und stattdessen unverheiratet mit ihrem Partner zusammen- oder allein leben. Auch Trennungen und Folgepartnerschaften werden zunehmend üblich und sozial akzeptiert.

Ähnlich geht die These der Individualisierung davon aus, dass Ehe und Familie nicht länger verbindlich vorgegeben sind. Andere Lebensformen können aber nicht nur gewählt werden, sondern sie werden auch strukturell erzwungen. Die Anforderungen einer vom Markt dominierten Gesellschaft stehen den Anforderungen langfristiger privater Beziehungen tendenziell entgegen, so dass Beziehungen loser werden und die Bereitschaft zum Eingehen von Beziehungen sinkt. Zu Ende gedacht würde das Marktmodell der Moderne das „alleinstehende, nicht partnerschafts-, ehe- oder familienbehinderte“ Individuum“ unterstellen, so Beck (1986, S. 191).

Diese und weitere theoretische Konzepte wie Differenzierung oder Deinstitutionalisierung stellen durchaus gute Beschreibungen des Wandels der Lebensformen dar. Wie Hill und Kopp (1999) zeigen, bieten sie aber nur unzureichende Erklärungen des Wandels. Zudem ist selten klar, ob es sich um gesamtgesellschaftliche Trends handelt, also alle Mitglieder der Gesellschaft gleichermaßen von den Veränderungen betroffen sind, oder ob der Wandel über die Generationen hinweg stattfindet. Gleichwohl wird allgemein davon ausgegangen, dass auch ältere Menschen vom Wandel betroffen sind. So nehmen Backes und Clemens (2008) an, dass die Indivi-

dualisierung „selbstverständlich auch alte Menschen betrifft“ (ebd., S. 119) und es zu einer zunehmenden Vereinzelung älterer Menschen kommt. Ähnlich vermuten Baas et al. (2008), dass sich die Lebensform der „Singles“ im mittleren und höheren Lebensalter ausbreitet.

Aus der Sicht von eher erklärenden Ansätzen wie der Familienökonomie (Becker 1981) beruht der Wandel der Lebensformen hingegen auf Kohorteneffekten. Er ist vor allem eine Folge der Bildungsexpansion, die in den 1960er Jahren einsetzte. In deren Verlauf nehmen die Verweildauern in den Institutionen des Bildungssystems zu, was zu einem Aufschub der Heirat in ein höheres Lebensalter führt. Das steigende Bildungsniveau fördert die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen und reduziert so die Heiratsneigung und auch die Ehestabilität. Gleichzeitig wird das unverheiratete Zusammenleben zu einer attraktiven Alternative. Davon betroffen sind aber frühestens die um 1950 geborenen Kohorten und vollumfänglich erst die um 1960 geborenen Kohorten, deren zweite Lebenshälfte gerade erst begonnen hat. Die partnerschaftlichen Lebensformen der Alten von heute sind von diesen Entwicklungen noch weitgehend unberührt.

Empirisch ist der Wandel der Lebensformen mittlerweile recht gut untersucht. Für Deutschland liegen zahlreiche Studien vor, die belegen, dass die Verbreitung der Ehe vor allem im jüngeren, aber auch im mittleren Erwachsenenalter kontinuierlich abnimmt und die Verbreitung des unverheirateten Zusammenlebens gleichzeitig immer weiter zunimmt. Ob sich beide Entwicklungen kompensieren, ist jedoch umstritten. Während manche Studien eine „fast erstaunlich gewordene Konstanz“ (Klein 1999, S. 469) im Ausmaß partnerschaftlicher Bindung feststellen, sehen andere eine „Tendenz zur Singularisierung“ (Brüderl 2004, S. 4). Neuere Studien zeichnen ein differenziertes Bild und finden je nach betrachteter Bevölkerungsgruppe und Definition von partnerschaftlicher Bindung sowohl Kontinuität als auch Rückgang (Eckhard 2015; Lengerer 2011, 2012; Lengerer und Klein 2007).

Sehr viele dieser Studien schließen jedoch die ältere Bevölkerung aus. In aller Regel enden die Betrachtungen im Alter von etwa 50 bis maximal 60 Jahren (z. B. Brüderl 2004; Brüderl und Klein 2003; Eckhard 2010, 2015; Eckhard und Klein 2014; Klein 1999; Klein et al. 2002), teilweise auch deutlich früher (z. B. Müller 2000). Dennoch werden die Ergebnisse mitunter generalisiert und etwa als Beleg für eine allgemeine Pluralisierung gewertet (z. B. Marbach 2003). Die wenigen Untersuchungen, die sich mit den Lebensformen älterer Menschen beschäftigen oder das gesamte Altersspektrum umfassen, stellen einerseits tatsächlich eine zunehmende Vielfalt fest. Auch im Alter werden die Lebensformen „unkonventioneller“ und damit heterogener (Wagner und Cifuentes 2014; auch Engstler und Tesch-Römer 2010). Eine mit der Pluralisierung einhergehende Tendenz zur Singularisierung kann andererseits nicht bestätigt werden (z. B. Kohli et al. 2000). Das genaue Muster

des Wandels bleibt unklar, unter anderem weil der Wandel häufig nur im Zeit- und selten im Kohortenvergleich untersucht wird.

2.2 Daten und Methoden

Um den Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Alter detailliert zu beschreiben, wird hier eine kohortenbezogene Perspektive gewählt. Aus dem Vergleich der Lebensverläufe verschiedener Kohorten geht hervor, ob es zu einem Rückgang des partnerschaftlichen Zusammenlebens im Alter kommt. Als Datengrundlage dient der Mikrozensus, der im früheren Bundesgebiet seit 1957 und in den neuen Bundesländern seit 1991 jährlich mit einem Auswahlatz von 1 % der gesamten Bevölkerung durchgeführt wird (z. B. Emmerling und Riede 1997).

Der Mikrozensus eignet sich besonders gut, um den Wandel partnerschaftlicher Lebensformen langfristig und bis ins hohe Alter hinein zu untersuchen. Er deckt sowohl eine breite Zeitspanne als auch die gesamte Altersspanne ab und wird regelmäßig mit einem relativ konstanten Frageprogramm erhoben. In die folgende Untersuchung fließen insgesamt 36 Erhebungen aus den Jahren 1962 bis 2011 ein. Von 1962 bis 1969 werden die GESIS-Files und ab 1973 die Scientific Use Files des Mikrozensus verwendet. Zusätzlich wird eine 1 %-Stichprobe der Volkszählung 1970 genutzt. Die einzelnen Datensätze werden zunächst in vergleichbare Form gebracht und dann kumuliert (vgl. Lengerer et al. 2010, 2012). Betrachtet wird die zweite Lebenshälfte, die im Alter 50 beginnt. Außerdem erfolgt eine Einschränkung auf die Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz und mit deutscher Staatsangehörigkeit, so dass der gesamte verbleibende Datensatz für Westdeutschland rund 5,3 Millionen Fälle umfasst.¹

Da es sich beim Mikrozensus um eine wiederholte Querschnitt- und nicht um eine Längsschnittstudie handelt, werden die Lebensverläufe von Kohorten auf der Aggregatebene miteinander verglichen. Die Mitglieder der einzelnen Kohorten werden also kollektiv über die Zeit und damit über das Alter hinweg beobachtet. Da unterschiedliche Ausschnitte aus den Lebensverläufen der Kohorten erfasst sind, ist ein direkter Vergleich zwischen den Kohorten nicht immer möglich.

1 Die Einschränkung auf die Bevölkerung in Privathaushalten wird mit zunehmendem Alter gravierender. So leben im Alter 80 bereits rund 3 % der Männer und 6 % der Frauen in Westdeutschland in einer Gemeinschaftsunterkunft (eigene Berechnung, im Durchschnitt aller Kohorten). Über ihre partnerschaftliche Lebensform gibt der Mikrozensus jedoch keine Auskunft.

Die Abgrenzung der partnerschaftlichen Lebensform erfolgt über den Haushaltskontext. Eine Person lebt demnach *in einer Partnerschaft*, wenn sie mit ihrem Partner in einem gemeinsamen Haushalt zusammenlebt. Sie kann mit ihrem Partner verheiratet sein oder unverheiratet mit ihm zusammenleben.² Und eine Person lebt *ohne Partner*, wenn es keinen Partner im Haushalt gibt. Ob ein Partner außerhalb des Haushalts vorhanden ist, wird nicht berücksichtigt. So ist sichergestellt, dass nur verbindliche Formen von Partnerschaft betrachtet werden. Außerdem hat das Zusammenleben in einem Haushalt weitreichende ökonomische und soziale Konsequenzen, etwa für die Umverteilung von Einkommen, für den Bedarf an sozialstaatlichen Transferleistungen oder für die Intensität des intellektuellen und emotionalen Austauschs der Partner (z. B. Klein 2005, S. 156). Auch im Hinblick auf die Gewährung von Hilfe und Unterstützung, die ja gerade im Alter besondere Bedeutung erlangt, sind partnerschaftliche Beziehungen innerhalb Haushalts nicht mit haushaltsexternen Beziehungen zu vergleichen (z. B. Wagner 2002). Das heißt nicht, dass Partner außerhalb des Haushalts irrelevant sind und es keinen Unterschied macht, ob jemand gänzlich ohne Partner oder lediglich ohne Partner im Haushalt lebt. Nicht zuletzt gilt dies vor dem Hintergrund von Befunden, wonach Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt im höheren Alter sogar leicht zunehmen (während sie im mittleren Alter selten vorkommen) und etwas weiter verbreitet sind als nichteheliche Lebensgemeinschaften (Dorbritz 2009, S. 38 f.). In den Daten des Mikrozensus sind sie aber nicht abgebildet und können daher nicht in die Auswertungen einbezogen werden.

2.3 Deskriptive Befunde zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Alter

In Abbildung 1 ist die Verbreitung des partnerschaftlichen Zusammenlebens unter Männern und Frauen in Westdeutschland nach Alter und Kohorte wiedergegeben.³

-
- 2 Unverheiratet zusammenlebende Paare werden im Mikrozensus erst seit 1996 mit einer expliziten Frage erfasst. In den Jahren davor und im Fall von Item-Nonresponse müssen Schätzungen vorgenommen werden. Von einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft wird – vereinfacht gesagt – dann ausgegangen, wenn zwei erwachsene Personen im Haushalt leben, die weder miteinander verheiratet noch verwandt oder verschwägert sind und deren Altersabstand weniger als 18 Jahre beträgt. Ein ab 1996 möglicher Vergleich der erfragten und geschätzten Angaben zeigt, dass dieses Verfahren valide ist (Lengerer 2011, S. 97 ff.).
 - 3 Es sind jeweils drei Geburtsjahre zu einer Kohorte zusammengefasst und – zugunsten der Übersichtlichkeit – im Abstand von 10 Jahren dargestellt. Die betrachtete Altersspanne endet bei 92 Jahren, da die Jahre darüber im Mikrozensus nicht mehr separat ausgewiesen sind.

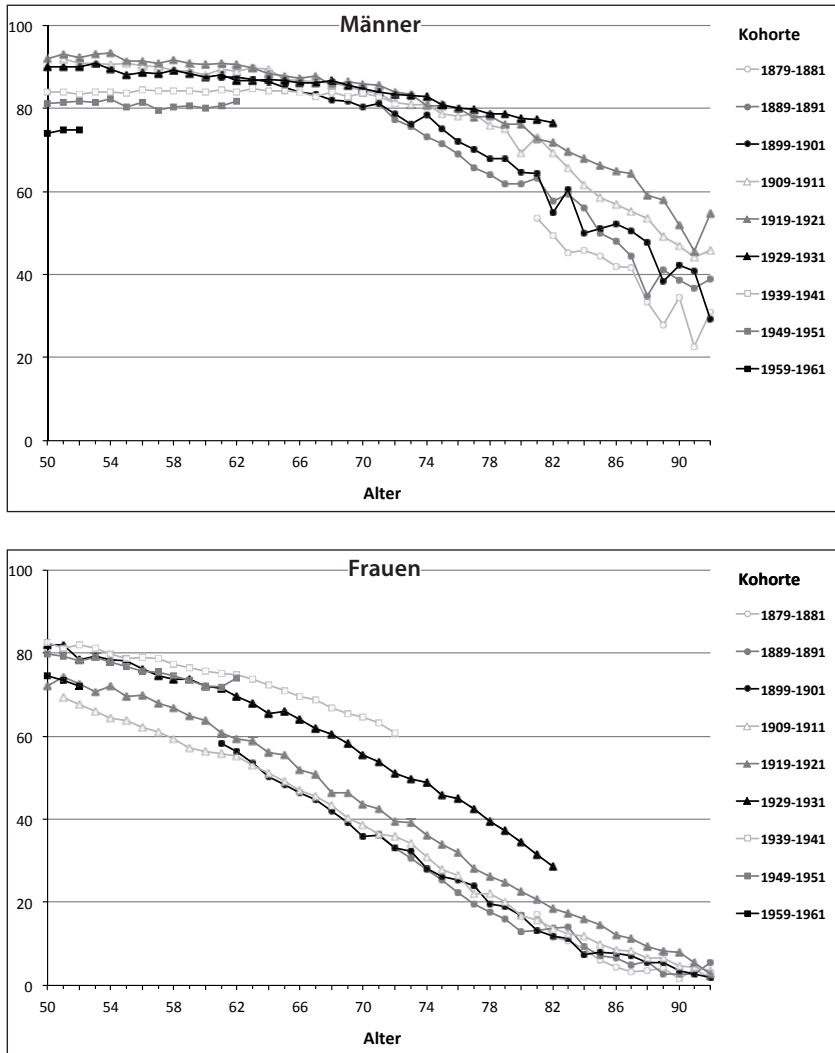


Abb. 1 Verbreitung des partnerschaftlichen Zusammenlebens in Westdeutschland nach Geschlecht, Alter und Kohorte (in %)

Datenquelle: Mikrozensus GESIS-Files 1962-1969; Volkszählung 1970 (1 %-Stichprobe); Mikrozensus Scientific Use Files 1973, 1976, 1978, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2011; Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz, mit deutscher Staatsangehörigkeit

Betrachtet man zunächst die Entwicklung über das Alter, ohne die Unterschiede zwischen den Kohorten zu berücksichtigen, so zeigt sich bei beiden Geschlechtern eine deutliche Abnahme: Zu Beginn der zweiten Lebenshälfte (d. h. im Alter von 50 Jahren) lebt der ganz überwiegende Teil der Bevölkerung mit einem Partner zusammen. Bei Männern sind die Anteile zu keinem anderen Zeitpunkt im Lebensverlauf höher, während Frauen bereits etwas seltener mit einem Partner zusammenleben als noch einige Altersjahre zuvor (hier nicht dargestellt). Mit einem Anteil von rund 75 % lebt aber auch die große Mehrheit der Frauen im Alter 50 in einer verbindlichen Partnerschaft. Im weiteren Verlauf nimmt das Ausmaß des partnerschaftlichen Zusammenlebens dann kontinuierlich ab. Immer mehr Partnerschaften werden durch Trennung und vor allem durch den Tod des Partners aufgelöst. Davon sind Männer und Frauen jedoch sehr unterschiedlich betroffen: Während beispielsweise im Alter 70 – im Durchschnitt der Kohorten – noch über 80 % der Männer in einer verbindlichen Partnerschaft leben, sind es nur knapp 50 % der Frauen. Im Alter 80 ist der Unterschied mit rund 70 % bei den Männern und rund 20 % bei den Frauen noch größer. Hierfür gibt es mehrere Gründe: Zum einen ist die geschlechtstypische Entwicklung zeitlich versetzt um die zwei bis drei Jahre des durchschnittlichen Altersabstands zwischen den Partnern. Im oberen Altersbereich kommt hinzu, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung haben als Männer. Außerdem herrscht in den betreffenden Kohorten ein von zwei Weltkriegen verursachter Frauenüberschuss.

Im Vergleich zwischen den Kohorten lässt sich der Wandel des partnerschaftlichen Zusammenlebens der älteren Bevölkerung in Westdeutschland differenziert beschreiben. Die Ende des vorvergangenen Jahrhunderts (d. h. vor 1900) geborenen Kohorten leben am seltensten mit einem Partner zusammen. Über die Kohorten hinweg kommt es dann zu einer deutlichen Zunahme des partnerschaftlichen Zusammenlebens, und erst unter den jüngeren Kohorten zeichnet sich wieder ein Rückgang ab. Am genauen Verlauf der Entwicklung lässt sich auf ihre vornehmlich demographischen Ursachen schließen: Bei den Männern setzt der Anstieg des Zusammenlebens mit den um 1910 geborenen Kohorten ein. Viele der zwischen 1910 und 1930 geborenen Männer sind im Krieg gestorben, so dass die Überlebenden vergleichsweise hohe Chancen hatten, eine Partnerin zu finden. Dementsprechend ist das Ausmaß der partnerschaftlichen Bindung in diesen Kohorten über den gesamten Lebensverlauf hinweg sehr hoch. Bei den Frauen setzt der Anstieg des Zusammenlebens etwas später ein als bei den Männern und ist stärker ausgeprägt. Die bis um 1910 geborenen Frauen sind noch sehr stark von der Übersterblichkeit der Männer im Zweiten Weltkrieg betroffen und leben daher relativ häufig ohne Partner, weil sie entweder dauerhaft partnerlos geblieben sind oder nach dem Tod des Partners keine neue Partnerschaft eingegangen sind. Erstmals wieder ausgewogener ist das

Geschlechterverhältnis für die um 1920 geborenen Frauen, die dementsprechend in jedem Altersjahr über 50 häufiger mit einem Partner zusammenleben als die Kohorten zuvor. Die noch später geborenen Frauen sind so gut wie keinen kriegsbedingten Engpässen auf dem Partnermarkt mehr ausgesetzt und daher sehr häufig partnerschaftlich gebunden. Im Alter 60 leben rund 75 % der zwischen 1930 und 1950 geborenen Frauen in einer verbindlichen Partnerschaft, während dies unter den 1910 geborenen Frauen nur 55 % sind. Im Alter 70 leben noch immer 65 % der um 1940 geborenen Frauen mit einem Partner zusammen, was unter den um 1910 geborenen Frauen auf weniger als 40 % zutrifft. Die heutige ältere Bevölkerung kann also wesentlich häufiger auf die Unterstützung eines Partners zurückgreifen als dies noch vor ein, zwei Jahrzehnten der Fall war. Statt einer zunehmenden Vereinzelung ist eine häufigere Bindung zu beobachten. Die zukünftigen Alten werden wohl aber wieder etwas seltener mit einem Partner zusammenleben. In den Nachkriegskohorten kommt es – vor allem im Zuge der Bildungsexpansion – zu einem Rückgang des partnerschaftlichen Zusammenlebens, der sich bis ins Alter hinein fortsetzt. Die besonders stark davon betroffene Gruppe der um 1960 Geborenen ist allerdings erst wenig älter als 50 Jahre. Ob sie auch im weiteren Lebensverlauf unter dem Niveau der Kohorten zuvor bleibt, oder im Durchschnitt zwar seltener, dafür aber länger mit einem Partner zusammenlebt, bleibt abzuwarten. Letzteres wird mit der allmählichen Annäherung der Lebenserwartung von Männer und Frauen (z. B. Statistisches Bundesamt 2009, S. 29 f.) wahrscheinlicher.

Welche Veränderungen in den Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens gehen nun mit dieser Entwicklung einher? Dazu ist in Abbildung 2 die Verbreitung des ehelichen Zusammenlebens und in Abbildung 3 die Verbreitung des nichtehelichen Zusammenlebens unter älteren Männern in Westdeutschland dargestellt (auf separate Abbildungen für Frauen wird aus Platzgründen verzichtet). Beim ehelichen Zusammenleben zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Kohorten, die in den älteren Kohorten mit den Unterschieden im partnerschaftlichen Zusammenleben korrespondieren, in den jüngeren Kohorten aber stärker ausgeprägt sind. Daraus lässt sich schließen, dass partnerschaftliches Zusammenleben in den älteren Kohorten nahezu ausschließlich eheliches Zusammenleben bedeutet. Erst unter den jüngeren, ab etwa 1940 geborenen Kohorten ist das eheliche Zusammenleben deutlich seltener, wohingegen das partnerschaftliche Zusammenleben insgesamt nur wenig seltener ist. Entsprechend ist das unverheiratete Zusammenleben in den jüngeren Kohorten weiter verbreitet. Wie aus Abbildung 3 (deren y-Achse zugunsten der Lesbarkeit verkürzt ist) hervorgeht, leben weniger als 1,5 % der um 1930 Geborenen im Alter 60 in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, aber bereits 3 % der um 1940 Geborenen und knapp 4 % der um 1950 Geborenen. Mit zunehmendem Alter nehmen diese Anteile sogar noch leicht zu, was darauf

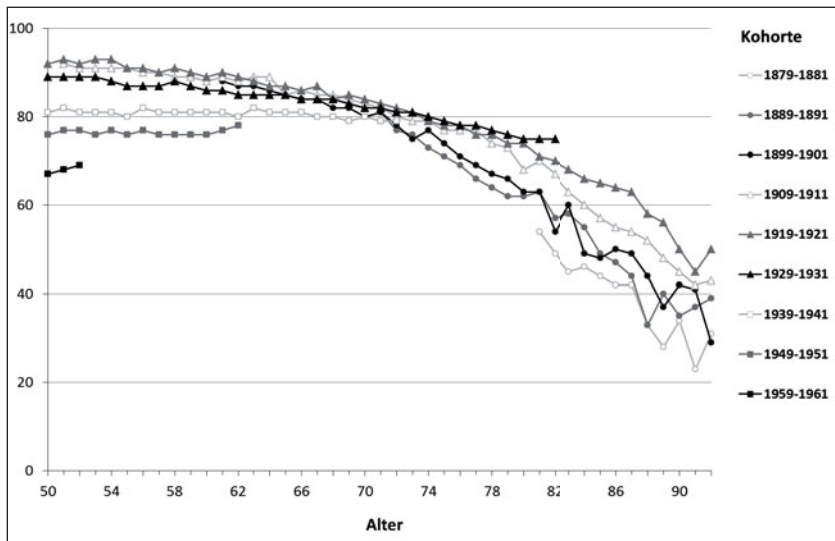


Abb. 2 Verbreitung des ehelichen Zusammenlebens unter Männern in Westdeutschland nach Alter und Kohorte (in %)

Datenquelle: Mikrozensus GESIS-Files 1962-1969; Volkszählung 1970 (1 %-Stichprobe); Mikrozensus Scientific Use Files 1973, 1976, 1978, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2011; Bevölkerung in Privathaushalten, am Hauptwohnsitz, mit deutscher Staatsangehörigkeit

hindeutet, dass neben Kohorten- auch Periodeneffekte eine Rolle spielen: Von der Liberalisierung und dem Aufkommen des unverheirateten Zusammenlebens in den 1970er Jahren waren nicht nur die jüngeren, sondern alle Kohorten gleichzeitig in unterschiedlichen Phasen ihres Lebens betroffen. Auch im fortgeschrittenen Alter steigt das unverheiratete Zusammenleben seither – auf niedrigem Niveau – kontinuierlich an, unter den um 1930 Geborenen beispielsweise von 1 % im Alter 50 auf knapp 2,5 % im Alter 70. Meist handelt es sich hierbei um geschiedene oder verwitwete Personen, die aus verschiedenen Gründen nicht wieder heiraten. Für sie ist die nichteheliche Lebensgemeinschaft eine Alternative zur zweiten Ehe geworden (z. B. Gruber 1999).

Soziale Bedingungen privater Lebensführung

Stauder, J.; Rapp, I.; Eckhard, J. (Hrsg.)

2016, XI, 368 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-10985-1